

# „Steter Balanceakt zwischen Anpassung und Abgrenzung“

Söldner, Notnagel oder willkommene Kollegen, die entlasten? Honorarärzte sehen sich in viele Rollen gedrängt. Unabdingbare Voraussetzung für ihre Arbeit: Flexibilität.

Von Dirk Schnack

**HAMBURG.** Eigentlich wollte Dr. Florian Hentschel nur die Zeit überbrücken, bis er eine geeignete Praxis in Berlin gefunden hätte. Die Tätigkeit als Honorararzt sah er als willkommene Interimslösung, die ihm ein vernünftiges Einkommen und Flexibilität ermöglicht.

Heute arbeitet Hentschel noch immer als Honorararzt, eine Praxis sucht der Allgemeinmediziner schon lange nicht mehr. Seinen Wohnort hat er noch immer in Berlin, seine Arbeitsorte wechseln monatlich, manchmal wöchentlich. Bei vier verschiedenen Vermittlungsagenturen ist er gelistet, die Nachfrage nach seiner Tätigkeit ist so hoch, dass er längst nicht jedes Angebot annehmen muss.

Hentschel ist gerne Honorararzt, genießt die Vorteile. Dennoch warnt er davor, dies als Lösung für jeden Kollegen zu empfehlen. „Das ist nicht für jeden geeignet. Es ist ein steter Balanceakt zwischen Anpassung und Abgrenzung“, sagte Hentschel auf einer Veranstaltung des Medizin-Management-Verbandes in Hamburg,

wo er als zweiter Vorsitzender des Bundesverbandes der Honorarärzte über seine Tätigkeit berichtete.

Nicht geeignet ist die Honorararzt-tätigkeit für Ärzte, die Sicherheit und wohnortnahe Arbeit suchen, so Hentschel. Er ist ständig unterwegs, wohnt in Hotels, muss sich selbst um seine soziale Absicherung kümmern und sich immer wieder auf neue Kollegen einstellen – er ist flexibel. Genauso flexibel kann er sich aber auch seine Arbeit einteilen.

## Freiräume müssen gesucht und auch genutzt werden

Im ersten Jahr seiner freiberuflichen Tätigkeit plagte ihn noch die finanzielle Unsicherheit, und er nahm so viele Jobs wie möglich an. Inzwischen hat er gelernt, dass er sich seine Freiräume suchen und diese auch nutzen muss. Der Familienvater hat die letzten vier Jahre das Weihnachtsfest mit seiner Familie gefeiert. „Welcher Klinikarzt kann das schon von sich sagen“, sagt Hentschel.



Dr. Florian Hentschel hat sich mit seinem Dasein als Honorararzt mehr als gut arrangiert. Er genießt die Herausforderung. © di

Dafür nimmt er in Kauf, von manchen Kollegen als Exot oder Söldner angesehen zu werden. Dabei hat die Tätigkeit wenig Exotisches: In vielen anderen Ländern sind Honorarärzte seit Jahrzehnten selbstverständlich, und auch in Deutschland werden sie immer beliebter. Auf rund 4000 hauptberufliche und 10 000 nebenberufliche Honorarärzte wird ihre Zahl in Deutschland geschätzt. Genaue Zahlen gibt es nicht, weil die Vermittlungsagenturen die Daten ihres Personalpools nur ungern preisgeben. Fest steht aber, dass immer mehr Krankenhäuser auf Honorarärzte zurückgreifen, um Personal-

engpässe zu überbrücken. Viele könnten ohne sie den Betrieb nicht mehr aufrechterhalten.

Nach Hentschels Erfahrungen sollten Kliniken aber aus organisatorischen Gründen höchstens zehn Prozent ihrer Ärzte mit Honorarkräften besetzen. Ohnehin hält er Honorarkräfte für keine Antwort auf den Ärztemangel. Die Antwort finden deutsche Kliniken nach seinen Erfahrungen aus Tätigkeiten in mehr als zwei Dutzend Krankenhäusern, wenn sie ihre Ärzte in verantwortlicher Stellung besser bezahlen, sich intensiver um die Ausbildung der jungen Ärzte kümmern und die Wertschätzung erhöhen.

## Honorarärzte sind vor allem auf dem platten Land begehrt

Hentschel hat sich damit abgefunden, dass die Mehrzahl seiner Auftraggeber nicht in den großen Städten sitzt – Kliniken in Berlin und Hamburg haben wenig Bedarf an Honorarkräften –, sondern oft in Ländstrichen, die Kollegen wenig attraktiv erscheinen. Er spürt auch, dass eine Honorararzt-tätigkeit nicht als Sprungbrett für eine große Karriere gilt, viele dies sogar als Sackgasse ansehen.

Doch es gibt auch eine andere Entwicklung: Immer mehr Kliniken bieten Hentschel an, länger zu bleiben und in ein Angestelltenverhältnis zu wechseln. Dies zeigt, dass die ver-

meintlichen Exoten auch in Deutschland langsam etablierter werden – unterstrichen wird dies durch die hohe Erfahrung, die Honorarärzte nach einer bislang unveröffentlichten Studie des Bundesverbandes aufweisen.

An der Umfrage im Auftrag des Bundesverbandes der Honorarärzte, die von vielen Ärztekammern unterstützt wurde, beteiligten sich rund 700 Honorarärzte. Die Ergebnisse zeigen, dass Honorarärzte keineswegs junge ungebundene Ärzte sind, die diese Tätigkeit kurzfristig ausprobieren – das Gegenteil ist der Fall. Über 70 Prozent von ihnen sind männlich und haben ein mittleres Alter von 48 Jahren. Oft leben sie in Familien: 60 Prozent sind verheiratet, 69 Prozent haben Kinder. 70 Prozent der Honorarärzte hatten ihre letzte Festanstellung im Krankenhaus, 13 Prozent waren zuvor in eigener Praxis tätig.

89 Prozent haben einen Facharzt-titel, und im Durchschnitt weisen sie über 14 Jahre Berufserfahrung als Facharzt auf. Zwei Drittel der Honorarärzte wurde promoviert, 40 Prozent von ihnen war zuvor in leitender Position eines Krankenhauses tätig. Die häufigsten Einsatzgebiete sind die Anästhesie, die Allgemeinmedizin, Innere Medizin und Gynäkologie.

Allgemeinärztliche Honorarärzte werden mit rund 80 Euro je Stunde vergütet. Die Stundensätze können aber je nach Fachgruppe deutlich höher ausfallen.